

Bruno Taut  
NIPPON





ニッポン

著トウタ・ノールブ

譯 均 居 平

明 治 書 房 刊

»Geschlungenes Band«, Titelzeichnung Bruno Tauts



Bruno Taut

N I P P O N  
mit europäischen Augen gesehen

Geschrieben Juni – Juli 1933

Gebr. Mann Verlag · Berlin



*Herrn Shotaro Shimomura,  
meinem liebenswürdigen und aufmerksamen Gastgeber  
in Kioto, mit aller Freundschaft und dem aufrichtigsten  
Gefühl des Dankes gewidmet!*

Dieses Manuskript erschien im Jahre 1934  
als Buch in japanischer Übersetzung beim Verlag Meiji-Shobo, Tokio.  
Es erreichte in zwei Jahren drei Auflagen.  
Das japanische Unterrichtsministerium zeichnete es am »Tage des Buches«  
unter den besten Büchern des Jahres aus und empfahl es den öffentlichen  
Bibliotheken und Schulen.  
Alle Rechte außerjapanischer Ausgaben im Besitz des Autors.

## INHALT

Warum schreibe ich dieses Buch? .....	7
1 Tsuruga .....	17
2 Ise .....	20
3 Katsura .....	22
4 Tenno und Shogun .....	38
5 Die lebendige Tradition .....	72
6 Richtung New York? .....	105
7 Nein, – via Katsura! .....	128
Anhang	
Manfred Speidel – Nachwort .....	165
Glossar und biographische Hinweise .....	181
Chronologie des Buches nach den Tagebuch- eintragungen .....	201
Exposé zu einer englischen Ausgabe von Bruno Taut .....	208
Vorwort zur vierten Auflage 1941 von Erica Taut .....	214



*Bruno Taut, Porträtfoto, 24. Dezember 1933*

## WARUM SCHREIBE ICH DIESES BUCH?

Japan – das ist für Europa und den von der europäischen Zivilisation ergriffenen Teil der Welt das Land der aufgehenden Sonne. Träume, Gedanken an Wunder und die Vorstellung von einer Verfeinerung der künstlerischen und menschlichen Kultur knüpfen sich an dieses Land.

Als die moderne Maschinenzivilisation Europas und Amerikas aufblühte, ermüdete die künstlerische Kultur Europas und Amerikas. Die alten Formen wurden durch die Maschine inhaltslos. Die jungen und entscheidenden künstlerischen Kräfte Europas suchten nach einem Ausweg, blickten sich in der Welt um und fanden in Japan das Land, das ihnen in seiner jahrtausendealten Pflege reiner und sauberer Formen neuen Mut gab. Dort waren seit alters her in erstaunlicher Verfeinerung noch solche Formen lebendig, die die Architektur und alle Künste in einer Fassung zeigten, die den modernen Tendenzen durchaus zu entsprechen schien. Um 1900, als zuerst von England die Erneuerung der Bühne und des Kunstgewerbes ausging, sodann in Deutschland und Österreich, als der sogenannte »Jugendstil« entstand, waren die Einflüsse Japans auf die modernen Künstler Europas sehr bedeutend.

Um persönlich zu sprechen: Ich selbst habe mir damals als 20jähriger die billigen original-japanischen Musterbücher von Dolchblättern, von Stoffmustern usw. besorgt, die japanischen Farbenholzschnitte emsig studiert, nicht aber, um sie zu kopieren. Ich habe mich wochenlang an das Ufer eines Waldsees gesetzt und das Wasser beobachtet, wie es im Wind Kräuselungen und Wellen bildet, wie sich die Blätter der Bäume darin spiegeln. Ich habe den Teppich des Waldes mit den bunten Herbstblättern beobachtet, im Winter die trockenen Gräser über der Schneedecke genau nachgezeichnet, lange in das Eis der Gräben hineingesehen und es nachgezeichnet, ebenso den Wuchs der verschiedenen Bäume, um die Gesetze ihrer Verästelung zu begreifen, die Tautropfen auf den immergrünen Pflanzen des Winters, die Raumbildung des Waldes usw. Dies alles aber nicht, um Bildchen zu machen, sondern um die Gesetze der Natur herauszufinden und aus ihnen zugleich auch die Gesetze, die für die Proportionen der neuen Architektur gelten können. Denn da die Kostüme der alten Stile nicht mehr für die neue technische Zeit paßten, so gab es keinen anderen Halt für die Gesetze der Proportionen als die Natur. Dasselbe versuchte ich auch für die Harmonie der Farben.<sup>1</sup>

Japan war auf diese Weise das Ziel der Sehnsucht und eine Reise dorthin der schönste Wunsch, der aber wegen der großen Kosten Traum bleiben mußte. –

Die Einflüsse Japans auf Europa blieben in der späteren Zeit ebenso stark, wenn auch in anderer Form. Als die heutige moderne Architektur das Licht der Welt erblickte, also in den Jahren um 1920, war es der einfache und völlig freie japanische Wohnraum mit seinen großen Fenstern, den Wandschränken und der völligen Reinheit seiner Konstruktion, der den stärksten Anstoß zur Vereinfachung des europäischen Wohnraums gab (siehe unter anderem auch mein Buch »Die neue Wohnung« 1924).<sup>2</sup>

Auf diese Weise bleibt auch heute noch Japan das Ziel der Sehnsucht für viele moderne Künstler, und zwar um so mehr, als sie aus der Differenzierung der japanischen Kultur die Befreiung vom bloßen Purismus und Rationalismus erhoffen, der als neuer Feind in der modernen Architektur auftritt.

Es wird den Japanern bekannt sein, wie groß die westliche Literatur über ihr Land ist. Ich fürchte aber, es wird ihnen nicht bekannt sein, wie wenig zutreffend das Bild über Japan ist, das diese Literatur vermittelt. Das ist natürlich nicht Schuld dieser Bücher – ihr Niveau geht selbstverständlich über das der Magazine mit den ewigen Geishas und den ewigen Kirschblüten hinaus –, es liegt daran, daß es einfach unmöglich ist, die Realität in Wort und Bild zu vermitteln. Es verhält sich damit genauso wie mit den Eindrücken, die die Japaner über Europa und Amerika vermittelt erhalten. Man fragt sich beim Aufenthalt in Japan oft, wie solche Verzerrungen möglich sind. Aber ich denke, daß die Japaner, wenn sie in Europa sind, sich ebenso über die sonderbaren Meinungen, die man dort von ihrem Lande hat, wundern werden.

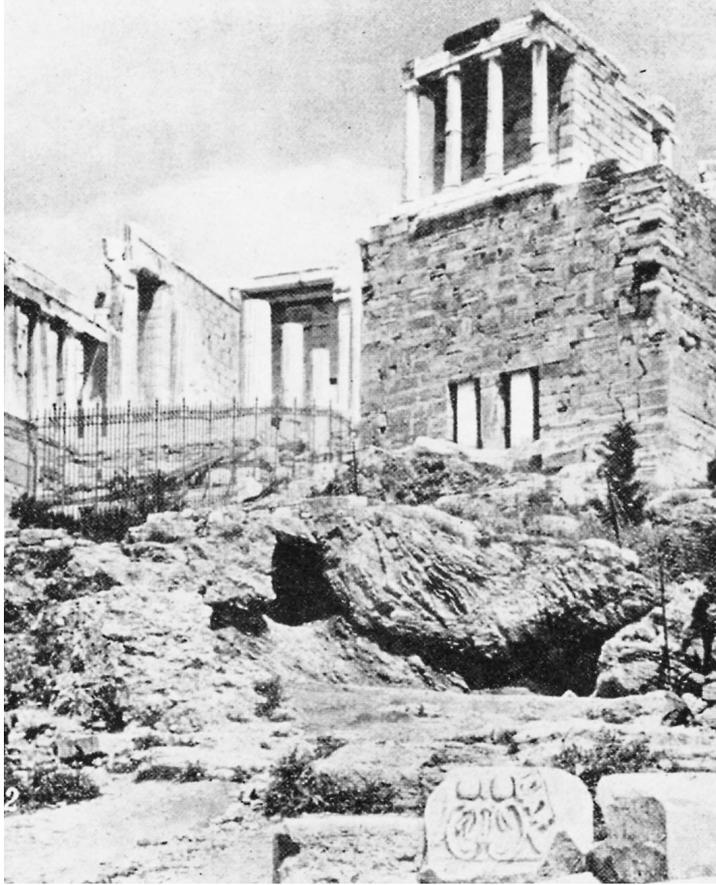
Leider bleibt es aber nicht bei dieser bloßen Tatsache. Die Meinung des Auslandes hat sehr oft allzu großen Einfluß auf die Urteile des Einzelnen über sein eigenes Land. Und da gerade in Japan der Blick sehr stark nach Westen gerichtet ist, so wird das Urteil des Japaners über sein eigenes Land entsprechend stark von dem westlichen Urteil beeinflusst, und die Gefahr wird sehr groß, daß dieser Einfluß Schaden anrichtet.

Genau wie im Ausland, so habe ich nach meinen Eindrücken bei Japanern selbst literarische Verzerrungen nach den folgenden zwei Richtungen gefunden: erstens gegenüber der alten Tradition, die sentimental und romantisch gesehen wird, und zweitens gegenüber der modernen Veränderung Japans, die wiederum in entsprechender Weise ebenso von Europäern wie von Japanern als bloße äußerliche Nachahmung betrachtet wird. Beide Blickpunkte sind sehr gefährlich. Es ist nicht das Wichtigste, was Europa und Amerika über Japan denken. Es wird aber geradezu zum Schicksal des Landes, was der Japaner über sich, seine alte und neue Kultur denkt. Davon hängt das wirkliche Selbstbewußtsein der Nation ab, davon hängt das Gebaren gegenüber anderen Nationen ab und davon hängt schließlich der Wert ab, den das zukünftige Japan für die Welt haben wird.

Von diesem Gesichtspunkt aus ist die Frage »Japan« nicht mehr die Frage von Japan allein, sondern eine Frage der ganzen Welt. Es wäre ein furchtbarer Verlust für die ganze Welt, wenn mit dem sinkenden Selbstbewußtsein seiner Einwohner auch dieses Land anfangen würde, sich langweiliger und nüchterner zu machen.

Ich habe nicht allzu viel über Japan gelesen und möchte mich auch nicht bei meinem Aufenthalt in Japan in einer allzu genauen wissenschaftlichen Erforschung der Einzelheiten verlieren. Wenn ich zum Beispiel die Geschichte der alten Baukunst Nihons studieren wollte, so würden dazu Jahre nötig sein, um gegenüber den bereits vorhandenen, großartigen Werken der japanischen Wissenschaftler etwas Wesentliches sagen zu können – ganz abgesehen davon, daß ich dafür zuerst das schwere Studium der Sprache durchmachen müßte. Dasselbe gilt für alle anderen Gebiete. Mir scheint aber, daß gerade im Augenblick die japanische Kultur sich an einem Wendepunkt befindet. Es ist nicht viel Zeit zu verlieren, und es muß zusammen aus allen Erscheinungen Japans ein Blickpunkt gefunden werden, der für die Zukunft gelten kann. Alle ernstesten und jugendlich denkenden Menschen Japans beschäftigen sich mit diesem Problem, bei dem wohl Einzelfragen wichtig sind. Das Problem selbst aber ist ein alle Gebiete umfassendes. Deshalb brauche ich wohl auch nicht den Vorwurf der Oberflächlichkeit zu befürchten, und deshalb mag es vielleicht wertvoll für Japaner sein, von einem Deutschen, der ihr Land liebt, in aller Unbefangenheit und Vorurteilslosigkeit einiges über die verschiedenen Erscheinungen zu hören.

Meine Reise in Japan ist nicht die eines Globetrotters. Im Gegenteil, ich habe das große Glück, fast ausschließlich nur von Japanern selbst dieses und jenes gezeigt zu erhalten, mit ihnen zusammen zu sein, bei ihnen zu wohnen usw., in einer Weise, wie es wohl selten einem Ausländer geschenkt wird. Die Gastfreundschaft und Freundschaft überhaupt, die ich dabei gefunden habe, und zwar nicht bloß bei jungen Leuten, ist derart warm und aufmerksam, daß es nicht möglich ist, die treffenden Worte des Dankes dafür zu finden. Ebenso bin ich auch den verschiedenen Behörden und Organisationen zu größtem Dank verpflichtet, die sich mir in der allerliebenswertesten Weise gewidmet haben, wie zum Beispiel der Imperial University, Waseda University, den verschiedenen staatlichen und städtischen Behörden, den Architektenverbänden unter anderem in Tokio, der Imperial University in Kioto, den Behörden, Instituten und Organisationen in Kioto, Osaka, Kobe und anderen Orten sowie den großen Zeitungen Nihons. Die Aufmerksamkeit und Wärme des Empfangs sowie die stetige Fürsorge um mich bleiben die schönsten Zeichen des national japanischen Charakters.



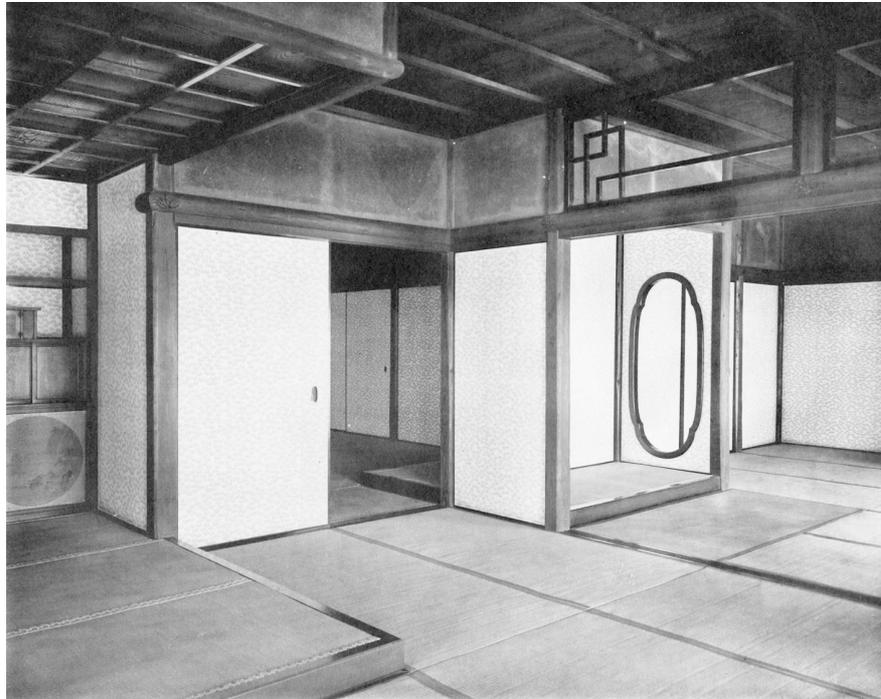
1 Akropolis in Athen



2 Katsura-Palast, Kyoto, Altes Shoin. Rechts angeschnitten die sogenannte Mondestrade



3 Neubauten in Tokio



4 Katsura-Palast, Wohnraum (erster und zweiter Raum im »Neuen Shoin«)



5 Garten vor den Wohnräumen des »Neuen Shoin«



6 Katsura-Palast, Landschaftsszene »Amanohashidate« am Pavillon Shokintei

## TSURUGA

Ich möchte jetzt versuchen zu schildern, wie die ersten Eindrücke waren, in denen sich Japan dem »Greenhorn« zeigte. Eine solche Schilderung muß natürlich ganz persönlich sein:

Unser Auge war durch alles, was wir in der Sowjetunion und in Wladiwostok gesehen haben, wirklich nicht verwöhnt.<sup>3</sup> Als wir an Bord der »Amakusamaru« kamen, war eigentlich alles, die ungeheure Sauberkeit des Schiffes, die Adretttheit der Anzüge des Personals auf dem Dampfer, die leise selbstverständliche Erledigung von Gepäck, Zuteilung der Kabine usw., wie eine andere Welt, doch immerhin etwas Heimatliches. Die Neue Welt auf dem Schiff trat (uns) aber in einem kleinen fast nebensächlichen Eindruck entgegen, nicht so sehr in den bereitstehenden Lederpantoffeln, aber ganz klar und deutlich in den kunstvoll gefalteten weißen, blau gestreiften Wolldecken der Betten: eine in Form einer Blume, die andere in Form einer Welle gelegt. Der japanische Stewart hatte also, angewandt auf das moderne Schiff, noch die Kunstfertigkeit der japanischen Musterzeichner und Holzschnittkünstler in seinem Blut. Diese Anordnung konnte in der Art, wie die glatte Fläche der Betten zum Mittel der künstlerischen Wirkung genommen wurde, und in der Originalität des Musters nur von einem Japaner stammen. Erstes Zeichen dafür, wie sich die japanische Eigenart in der modernen Lebensform ausdrücken kann.

Die Gewandtheit des Dampferpersonals, seine Heiterkeit, die Lustigkeit der jungen Matrosen, das war wieder eher heimatlich. Neu aber war es, daß sie größtenteils in Handschuhen arbeiteten, ebenso auch die Hafendarbeiter bei den koreanischen Häfen. Besonders in Chosen<sup>4</sup> beobachteten wir mit Bewunderung im Gegensatz zu den bulgarischen und rumänischen Häfen im Schwarzen Meer, wie ausgezeichnet die Verlademaschine bedient wurde, wie die affenartige Gelenkigkeit mit völliger Ruhe verbunden war und welche Kultur schon in der Kleidung der Hafendarbeiter, die auf den Dampfer gekommen waren, lag, wie ausdrucksvoll und charakteristisch ihr Kostüm, wie sauber es zugleich war und daß auch sie mit Handschuhen arbeiteten. Neue Züge! Und beim Arbeitspersonal des Dampfers wieder eine Anwendung japanischer Kultur auf das Moderne: die Anzüge der Deckmatrosen hatten die Hauptfarbe des Schiffes auch als Farbe ihres Anzugs, nämlich Ockergelb, und die Maschinenarbeiter ein dunkles Blau.

Auch der Blick vom Dampfer ins Meer hinaus kündete Neues an: nach den schroffen Landspitzen von Wladiwostok glaubte ich, in der Ferne Segel zu sehen; es waren aber beim Näherkommen Felsen – und später in Japan an verschiedenen Stellen zum Beispiel im Biwa-See zeigte sich etwas ähnliches. Die Küste von Korea war ein großes Panorama eines Gebirges, aber ganz neu insofern, als dieses Gebirge sich wie eine Landkarte enthüllte, neu und merkwürdig. Und entsprechend waren die Siedlungen angelegt in Chosen, wo wir von weitem eine Erster-Mai-Demonstration zu sehen glaubten, schmiegt sich die Häuser terrassenförmig den Höhenlinien an. Bei der Überfahrt über die japanische See gab es eine heftige Schaukelei des kleinen Schiffes. Der nicht seekranke Teil der Passagiere aß gemütlich mit den Offizieren und dem Kapitän. Dabei hörte ich zum ersten Mal die Laute der japanischen Sprache, die im Gegensatz zu der chinesischen in Wladiwostok keine englisch klingenden Kehllaute enthält, sondern durchaus vokal betont ist. Nur die merkwürdigen Kehlstöße bei höflichen Bejahungen klangen besonders exotisch. Das Schmatzen beim Essen, das uns fremd und neu war, erklärte sich später aus der japanischen Kost und der dafür notwendigen Eßweise, bei der man schlürfen muß. Der Typ der Menschen an Bord war ganz anders als der der Chinesen in Wladiwostok: bei den Chinesen ein völliges In-sich-geschlossen-Sein, selbst der einfachste Kuli schien sich nicht um die Außenwelt zu kümmern – bei den Japanern dagegen große Aufgeschlossenheit, Lebendigkeit und Elastizität bei aller Zurückhaltung in der äußeren Form. Auch darin wieder eine merkwürdige Berührung mit europäischen Eigenschaften. Alle diese Beobachtungen auf dem Schiff zeigten in dieser kleinen Welt des Schiffes schon die starke Veranlagung des Japaners für die Technik.

Also nach der stürmischen Fahrt, und nachdem die Luft milder, die See ölig geworden war, tauchte plötzlich Land auf: Japan. Ganz tiefgrüne Berge bis zum Wasser herunter, in ihrer Formation und üppigen Vegetation ein völlig neues Bild. Aber nur kurze Zeit: eine dichte Regenwand mit Schiffen und Delfinen in der Nähe verhängte das alles wie einen Vorhang oder auch wie auf einem japanischen Bild, wo eine große leere Fläche Vorbereitung ist für einen ganz delikaten Teil des Bildes. Und dieser tauchte denn auch auf mit dem Näherkommen des Schiffes zur Bucht von Tsuruga. Tiefgrüne Berge, deren Grün beim Näherkommen immer intensiver und neuartiger war, faßten eine Bucht ein, die hinten unter den Wolken vom hellen Himmel beleuchtet wurde, eine Insel mit Kiefern schob sich in die Bucht hinein, genau wie aus einem Holzschnitt von Hiroshige. Das Wasser war in einer Nebenbucht vor einem Dorf irisierend grün, für unser Auge kaum zu fassen, und das Dorf selbst in Dächern und Häusern blaugrau mit wenig blitzendem Weiß vor dem unerhört tiefen Grün der Bergwälder. Der Hafen von Tsuruga mit zwei kleinen Blinkfeuertür-

men, der eine weiß, der andere rosa-rot in der Farbe! Später am Abend, als wir den schönen neuen Kiefernpark von Tsuruga besuchten, hatte die Bucht stark bewegtes Wasser mit Schaumkämmen.

Es ist schwer, die neue Eigenart des Landes in seinem Eindruck beim Verlassen des Schiffes wiederzugeben. Leicht fällt es aber, die Befremdung und Ernüchterung auszudrücken, die die wenigen europäisch beeinflussten Bauten am Quai von Tsuruga bei uns hervorriefen. Hier zeigte sich Japan auch schon von einer weniger erfreulichen Seite. Diese Bauten waren für uns wie Schmutz in einem sauberen Lande. Sie waren die ersten Anzeichen des großen Problems, um das dieses Land in den nächsten Jahrzehnten ringen muß. Und doch war dies noch nicht einmal der eigentliche Eingang von Europa und Amerika her in das Land, wie es vor allem Kobe ist. (Dort fanden wir später diese Seite Japans in ihrer völligen Brutalität, Nüchternheit und sogar abstoßenden Schamlosigkeit.)

Die Menschen am Quai, die arbeitenden Frauen, die Fahrt durch die niedrigen Straßen mit ihren entzückenden Läden, mit den Menschen unter transparenten Regenschirmen, mit den Frauen im bunten Kimono, die genau wie auf den Bildern in ihrer Körperhaltung dastanden, auch die weiche Beleuchtung später abends und vieles andere, vor allem die Sauberkeit, die für den Europäer bei orientalischen Eindrücken neuartig ist – alles dies bleibt ein zartes Erinnerungsbild. Als uns unsere Freunde in ein japanisches Hotel führten, wo uns am Eingang die Bedienung in überraschend tiefen Verbeugungen begrüßte, wo wir unsere Schuhe ablegten und uns auf Matten zum Imbiß niederhockten, da nahm uns das neue Land so in seine Arme, wie wir es uns früher nur in traumartigen Vorstellungen denken konnten. Draußen Regen, Sturm und Wellen auf der Bucht, drinnen wunderbare Klarheit und Einfachheit des Raumes mit den großen leichten Schiebewänden, die im Winde klapperten. Das Essen mit den Stäbchen, die unseren Händen ein Examen auferlegten, die neuartigen Speisen des Rohfisches, der Muscheln, des Seetangs usw., der Sake und der japanische Tee, dazu die Bedienung, die gar nicht wie europäische Kellnerinnen nur die Speisen hin- und hertrug, sondern gewissermaßen zur Gesellschaft gehörte – das alles war in seiner Neuheit durchaus schön. Vielleicht würde ich heute in diesem Hotelbau und seiner Architektur nur etwas sehr Mittelmäßiges sehen – damals aber war es Japan selbst. Wir konnten auch nicht erkennen, daß es überhaupt ein Hotel ist. Eine solche Atmosphäre der Natürlichkeit ist tatsächlich nur in Japan möglich, und doch ist es hier nichts Besonderes.